



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Menenius: Ägypten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der altonaisch, holsteinisch und preußisch denkenden Bevölkerung hinweg durchzuführen: Was hätte Preußen-Deutschland besonders von der Durchsetzung der Hamburger Wünsche? Man vergegenwärtige sich doch, ob das noch vor einigen Monaten so beliebte Prinzip der Verkleinerung Preußens, das hier zum ersten Male von innen heraus Anwendung fände, heute noch eine bemerkenswerte, urteilsfähige Anhängerschaft besitzt, um so mehr, seit die Alliierten derartigen Plänen eine außerordentliche Geneigtheit bezeugt haben. Hat doch vielmehr die Gefahr, die in der Begünstigung der Kleinstaatenwirtschaft liegt, bei allen Einsichtigen die Überzeugung gefördert, daß in einem engeren Zusammenschluß allein unsere Stärke, oder wenigstens der Rest derselben liegt, den wir uns noch bewahren können. Niemand wird verkennen, daß der Gedanke, seine alte Selbständigkeit aufzugeben, für Hamburg äußerst unbeliebt ist. Wenn Hamburg nun aber mal so außerordentlich davon überzeugt ist, für das Wohl Mitdeutschlands etwas tun zu müssen, warum will es denn den Preis der Selbstaufopferung so gnädig ändern überlassen, anstatt ihn für seine vaterländisch gedachte Tat selbst zu zahlen? *Facta loquuntur.*



Ägypten



Bereits im vorigen Hefte ist angedeutet worden, daß Englands großangelegte Syrienpläne nur durchführbar sind, wenn die Basis Ägypten ruhig bleibt. Die Lage in Ägypten wird also in nächster Zeit in hohem Maße auf die englischen Entschlüsse einwirken und verdient daher eine nähere Betrachtung, besonders da Unruhen in Ägypten auch immer in irgendeiner Weise die Lage in Indien beeinflussen, wo die Engländer, soweit man zu urteilen vermag, zwar keinen direkten Anlaß zu Besorgnissen haben, wo aber Krieg und Bolschewismus gleichfalls das ihrige dazu tun, die stets unter der Ruhe vorhandene Gährung an vereinzelten Stellen aufflackern zu lassen.

Aber Unruhen in Ägypten sind besonders im März und April Nachrichten durch die Presse gegangen, aber noch jüngst hat man, wenigstens in englischen Blättern von bedrohlichen Streiks und einem Attentat auf den Ministerpräsidenten lesen können. Was also geht in Ägypten vor?

Die staatsrechtliche Lage des Landes vor dem Kriege ist bekannt. Theoretisch war es ein türkischer Tributärstaat, praktisch ein englisches Protektorat, dem die Engländer mit Hilfe einer einzig dastehenden, scharfsinnig erdachten und mit viel praktischem Geschick arbeitenden Verwaltungstechnik das Aussehen eines im wesentlichen selbständigen Staates zu verleihen bemüht waren. Von jeher haben die Engländer hier mit einem eigentümlichen Schaukelsystem gearbeitet, das in der Hauptsache darauf ausging, am Suezkanal den Einfluß jeder fremden Macht auszuschalten. Wie Frankreich verdrängt worden ist, ist bekannt, gegen die Türkei hat man vorsichtig die ägyptischen Selbständigkeitsregungen auszuspielen gewußt, während man andererseits die letzteren durch Hinweis auf die nominelle türkische Oberhoheit lahm zu legen suchte. Sowie dieses infolge des Eintritts des Kriegszustandes mit der Türkei nicht mehr möglich war, mußte man wohl oder übel zur Erklärung des britischen Protektorats über Ägypten schreiten. Es ist durchaus nicht anzunehmen, daß man das gern getan hat, denn unklare staatsrechtliche Beziehungen zweier Staaten zueinander können bei geschickter Taktik die Absichten eines dritten weit mehr fördern als klare. Sowie aber die Türkei den Krieg

erklärte, war es nötig, schon um der Sicherung des Suezkanals willen, einen energischen Gegenschlag zu führen, indem man ihr jede Einwirkungsmöglichkeit auf Ägypten entzog. Seit Kriegsausbruch also war Ägypten ein englisches Protektorat, das im Mai durch die Friedenskonferenz bestätigt worden ist.

Das ganze Problem dreht sich nun um die eindeutige Beantwortung der Frage: Was ist ein Protektorat? Bedeutet es, daß Ägypten eine britische Kolonie geworden ist, bedeutet es ein Völkerbundmandat oder was sonst? Eben diese Frage war es, die die ägyptische Regierung beunruhigte. Sobald der Waffenstillstand geschlossen war, stellte sie diese Frage in aller Form und machte Miene zurückzutreten, als man versuchte, eine Entscheidung hinauszuschieben. Sie wurde vertröstet, aber man konnte nicht verhindern, daß unter Führung des früheren Justizministers Saad Zaglul, der auf eine lange Beamtenkarriere zurück sah, als fähig und beredt, fanatisch und eigensinnig geschilbert wird und von Lord Cromer sehr hoch eingeschätzt worden ist, eine Anzahl von Mitgliedern des bei Kriegsausbruch vertagten Parlaments um sich sammelte und die Forderung stellte, die ägyptischen Ansprüche selbständig auf der Friedenskonferenz zu vertreten. Da man englischerseits einer radikalere Gruppierung, auf die man nicht hätte einwirken können, zuvorkommen wollte, bat man ihn höflich, sich auszusprechen. Zaglul aber ging gründlicher vor, als man vielleicht vorausgesehen hatte, er wußte, daß man den Engländern jeden Vorwand zu der Behauptung nehmen mußte, daß er nur eine Sondergruppe verträte, und ließ sich und seine Mitarbeiter zunächst von dem gesamten Parlament förmlich ermächtigen, die Sache Ägyptens zu vertreten. Die Versammlung wurde aber von Woche zu Woche radikaler und die Unterzeichner der Ermächtigung forderten bald Ägyptens völlige Unabhängigkeit. Das war natürlich weit mehr als man englischerseits zugestehen wollte und mitten in den Verwicklungen der Friedenskonferenz konnte, und daher wurde Zaglul auf Befehl des Foreign Office im März verhaftet und mit seinen Anhängern nach Malta deportiert. Aber es war bereits zu spät, ein Aufstand brach mit voller Wucht los, die Polizei mußte durch Truppen unterstützt werden, Telegraphen- und Eisenbahnlinien wurden unterbrochen, Beduinenstämme kamen plündernd über die Grenzen und es bedurfte keines geringeren als der Entsendung des Orientregiments Allenbys selber, damit die Ruhe wieder hergestellt werden konnte.

Es ist selbstverständlich, daß ein Aufbruch von derartigem Umfang nicht der Macht einer Sondergruppe oder Partei entspringen kann, sondern in einer wirklichen elementaren Volksbewegung wurzeln muß. Welche Ursachen aber liegen dieser Bewegung zugrunde?

Sie sind zweierlei Art. Der oben angedeutete Doppelcharakter der englischen Herrschaft hat es mit sich gebracht, daß einerseits wohl eine große Menge gebildeter mit europäischen Gedankengängen vertrauter Männer vorhanden ist, meist Zöglinge der El Azhar, der mohammedanischen Universität Kairo, daß andererseits diesen Gebildeten, durch den Mechanismus der Verwaltung in viel zu geringem Maße Betätigungsmöglichkeiten geboten sind. Die weitgehende Durchsetzung der Behörden mit Engländern macht ein rasches Aufsteigen der ägyptischen Beamten schwierig. Europäische Bildung aber erzeugt im ganzen Orient ein Selbstbewußtsein, das automatisch die Forderung der Selbstverwaltung nach sich zieht. Der ägyptische Student sagt sich, ich habe dasselbe gelernt wie der Europäer, ich bin in ganz anderm Maße mit den Verhältnissen des Landes vertraut, wie der junge Mann, der von England hergeschickt wird und begreiflicherweise zunächst allerlei Ungeschicklichkeiten begeht, warum soll ich nicht genau so gut das Land regieren können, wie die Engländer, die uns doch nur beraten wollen? Entweder die englische Erziehungsarbeit ist vergeblich, dann taugt sie nichts und die Engländer sind uns nichts nütze, oder sie taugt etwas, dann gebe man uns Gelegenheit, sie anzuwenden. Diese weitverbreitete Unzufriedenheit aber der Gebildeten wäre nicht so gefährlich, wenn sie sich nicht auf eine weiter verbreitete Unzufriedenheit im Volke zu stützen vermöchte. Die türkische Verwaltung ist zwar nie sehr beliebt im Lande gewesen, aber da sie in der letzten Zeit vor dem Kriege mehr und mehr

zurückgedrängt wurde, ist das Volk geneigt, alle Mißlichkeiten seiner Lage den Engländern Schuld zu geben. Und Anlaß zur Unzufriedenheit ist genug vorhanden. Von je her haben in Aegypten die schärfsten Gegensätze in der Verteilung der Glücksgüter bestanden; neben wenigen sehr Reichen standen die großen Massen, die buchstäblich von der Hand in den Mund lebten und der Krieg hat dies Verhältnis eher gefördert als ausgleichend gewirkt. Trotz höherer Löhne haben die zahlreichen kleinen Beamten, wie die Arbeiter während des Krieges, bittere Not leiden müssen und daß von der Hochkonjunktur der Lebensmittelpreise nicht die kleinen Bauern profitiert haben, sondern nur die Vermittler, versteht sich von selbst. Weder über die Verteilung der Lebensmittel noch über die Preise hat es während des Krieges in Aegypten eine Kontrolle gegeben und mitten in dem reichen Land sind Hungertode nichts Seltenes gewesen. Ein weiterer Grund zur Beschwerde sind die Vorkommnisse während des Kriegsdienstes gewesen. Es verstand sich von selbst, daß die Engländer kein selbständiges ägyptisches Heer aufstellten, das hätte eine zweischneidige Waffe werden können. Zunächst wurde also feierlich proklamiert, daß man von den Ägyptern keinerlei Mitwirkung am Kriege verlangte, sie sollten nur ruhig ihrer friedlichen Beschäftigung nachgehen. Bald aber stellte es sich heraus, daß man dringend Arbeitsvolaten brauchte, und man begann Freiwillige aufzurufen. Da die Löhnung gut war, und man sich nicht auf lange zu verpflichten brauchte, soll der Dienst zunächst populär gewesen sein. Aber bald genügte die Zahl der Freiwilligen hier so wenig wie in England und man mußte zu Zwangseinziehungen greifen. Da man hierbei jedoch letzten Endes auf den guten Willen der Ägypter angewiesen war und allen Grund hatte, Anlaß zu Konflikten zu vermeiden, überließ man die Einziehungsformalitäten ausschließlich ägyptischen Behörden, denen nur die Zahl der zu stellenden Leute aufgegeben wurde. Diese Behörden nun verfahren bei dem Einziehungsgeschäft selbstverständlich auf rein orientalische Weise, d. h. sie benutzten ihr Amt ausschließlich dazu, sich ihrer persönlichen (oder geschäftlichen) Feinde zu entledigen und sich an den Verkaufgeldern der Begüterten zu bereichern. Es war aber natürlich, daß gegen den Unwillen, den dieses System erregte, stets die Engländer vorgeschoben wurden und daß ihr Krieg für alles herhalten mußte. Aber mit der Demütigung dieser ungerechten Einstellung waren die Leiden der Arbeitsvolaten nicht erschöpft, es lag gewiß nicht im Interesse der militärischen Führung, mit diesen Arbeitskräften zimperlich und schonungsvoll umzugehen, selbstverständlich waren auch alle hygienischen Hilfsmittel unzulänglich und so ist es gekommen, daß Seuchen furchtbare Lücken gerissen haben. Bedenkt man, daß zu gleicher Zeit zwar immer nur 100000 Mann, im ganzen jedoch 1000000 Mann (nach den Angaben der „Times“, die dem ägyptischen Problem erst kürzlich eine bemerkenswerte Artikelreihe gewidmet hat) eingezogen gewesen sind, so mag man berechnen, daß die Einziehungsschiffanen den ganzen Krieg über dauerten und kann sich vorstellen, wie allgemein die erbitternde Erinnerung an diesem Zwangsdienst im Lande verbreitet ist. Dazu kommt, daß auch Aegypten den üblen Typus des Kriegskleutnants und des ungebildeten Feldwebelleutnants kennen gelernt hat und daß die Sitten der in Aegypten zur Erholung oder auf Druckposten weilenden jungen Männer dem Ansehen des Hinterlandes nicht gerade förderlich gewesen sind, man weiß, daß der Orientale, gegen das Laster ungerechtfertigter Bereicherung ziemlich nachsichtig, in andern Punkten der öffentlichen und privaten Moral recht empfindlich sein kann. Zu dem allen kam dann die unter dem Zwang der Sachlage unvermeidliche Araberpolitik der Engländer, das Hebschas und Syrien, Völker, die längst nicht die Stufe der Zivilisation erklommen hatten, von der die Ägypter mit Stolz auf die Nachbarvölker herabsahen, erhielten, wenigstens theoretisch, das Selbstbestimmungsrecht zuerkannt und der Emir Faïssal durfte in eigener Person auf der Friedenskonferenz erscheinen, um seine Ansprüche anzumelden, den Ägyptern aber wurde dieses Recht eifersüchtig verweigert, Grund genug zu bitterem Groll und Aufruhr.

Dem General Allenby gelang es allerdings, den ersten Aufstand niederzumerfen. Aber es war gewiß keine leichte Aufgabe, besonders da während des

Sommers dem „Tempo“ zufolge das Besatzungsheer selbst sich als nicht durchweg zuverlässig erwies und hier und da sogar Soldatenräte die Herrschaft an sich rissen. Die Ägypter aber versuchten es jetzt mit einer anderen Methode. Eine Menge geheimer Verbände bildeten sich und unvermutet brachen, besonders in Kairo und Alexandrien, Streiks aus. Bald waren es die Hafenarbeiter, bald die Tramfahrer, bald die Kellner. Alle möglichen Berufe, Kutscher, Zeitungsverkäufer, Schneider, Diener, Hausmeister, organisierten sich in Syndikaten, ließen durch einen der vielen Advokaten mit streng nationalistischen Anschauungen eine Liste von gerechtfertigten und unnötigen Forderungen aufstellen und drohten bei Nichterfüllung mit Streiks. In Kairo selbst hat sich unter Aufsicht eines sehr unbequemen Italiens und landfremder anarchistischer Elemente eine Arbeitsbörse gebildet, die die allgemeine Erregung durch emphatische Manifeste mit bolschewistischer Färbung zu schüren bestrebt ist. Die Regierung erweist sich als machtlos oder stellt sich so, weil es bereits recht gefährlich geworden ist, englische Interessen zu vertreten. Auch auf den Eisenbahnen haben sich schon Streikbewegungen bemerkbar gemacht, und der Korrespondent der „Morning Post“ vom 5. September befürchtet sogar einen Generalstreik. Im allgemeinen drehen sich die Forderungen weniger um Löhne als um Anerkennung der Syndikate durch die Unternehmer, wodurch die Macht der nationalistischen Führer allerdings einen bedrohlichen Zuwachs erhalten würde.

Inzwischen bearbeitet Jagul von Paris aus, trotz strengster Bewachung durch die Engländer, die Parlamente der Westmächte, und muß besonders in Frankreich die auf die Veröffentlichung des englisch-persischen Abkommens entstandene Unzufriedenheit mit dem unerfüllten Alliierten kräftig aus. Ab und zu läßt er aufregende Nachrichten über seine Erfolge verbreiten, z. B. jene, daß der Ausschuß des amerikanischen Senats die Unabhängigkeit Ägyptens erklärt habe, eine Kunde, die in Ägypten unbeschreiblichen Jubel hervorrief und der gegenüber ein alsbald und zu Recht erfolgtes Dementi so machtlos war, daß eine sogleich vorgenommene Sammlung zur Unterstützung nationalistischer Interessen binnen acht Tagen 50 000 Pfund Sterling ergab. Der Ton der ägyptischen Presse wurde sofort annähernd und die englischen Soldaten erhielten den Befehl, nur noch bewaffnet auszugehen. Dazu kommt in jüngster Zeit noch eine bedrohliche durch Festsetzung von Höchstpreisen entstandene Lebensmittelkrise. Der Ernst und der Umfang der ganzen Bewegung sind noch durch zwei Tatsachen belegt: bereits im Januar fand in Kairo eine öffentliche Straßendemonstration von 20 000 Frauen statt, ein im Orient gewiß außergewöhnlicher Vorgang, und jüngst haben sich sogar die christlichen Kopten der Unabhängigkeitsbewegung angeschlossen.

Daß bei dieser Sachlage etwas und zwar bald geschehen muß, daß es unmöglich ist, das große Land auf die Dauer stark besetzt zu halten, ist auch den Engländern klar. Daß man eine wirkliche Unabhängigkeit nicht zulassen wird ist gewiß. „Wir müssen“, schrieb die „Times“, „dem ägyptischen Studenten mit warmen Worten klar machen, daß wir seinen Standpunkt voll zu würdigen wissen, daß wir seine Unruhe begreifen, und daß unsere wohlüberlegte Antwort lautet: Nein“. Das reine Nationalitätenprinzip, erklärt das Blatt dann weiter, ist durch die Mandatdoktrin und die Anerkennung des Vormundschaftsrechts eingeschränkt. Der Erfolg eines Mandats wird dadurch deutlich, daß das Mündel einmal fähig wird, einen eigenen Platz im Völkerbund einzunehmen. „Und da wir mehr und mehr dahin gelangen, das Britische Reich als einen unauflösbaren Bund freier Nationen innerhalb des Völkerbundes, sozusagen als eine Konstellation innerhalb des Systems aufzufassen, so muß es unsere erste Aufgabe sein, unsere Mündel zu befähigen, ihren Platz als freie Nation innerhalb des Britischen Reiches einzunehmen“. Da die Freiheitsliebe der Ägypter aber noch nicht groß genug ist, daß sie aus eigener Kraft ihr Reich gegenüber jedem Dritten verteidigen möchten, so muß natürlich die englische Garnison in Ägyptens eigenem Interesse im Lande bleiben. Auch das Zutrauen in eine nationale

Finanzverwaltung, die mit allen Fehlern des Orients behaftet sein würde — Ägypten hat Proben davon erlebt — sei nicht fest genug, als daß die Tätigkeit der Engländer auf diesem Gebiet entbehrt werden könnte. Aber wofür allerdings gesorgt werden könnte, ist, daß mehr Rücksicht auf ägyptische Wünsche genommen wird, und daß das ägyptische Parlament mehr Einfluß auf die Verwaltungsziele bekommt. Ägypten dürfe nicht Grund zu der Annahme haben, daß über sein Geschick in Downing Street entschieden werde, und daß England es, anstatt als dem Völkerbund verantwortlich, nur als sein Eigentum verwaltet. Charakteristisch ist dann der Rat, mit der Unterrichtstätigkeit aufzuhören, um nicht noch mehr Unzufriedene zu erziehen. Der Sinn ist natürlich der, daß die Engländer unentbehrlicher sind, wenn es an hinreichend vorgebildeten nationalen Beamten mangelt. Es ist wahrscheinlich, daß diese anscheinend unschuldige kleine Insinuation alsbald, und wenn es nur durch die Berufung miserabler Lehrer wäre, tatkräftig ins Werk gesetzt wird, um die Ägypter dauernd im Zustande der Unmündigkeit zu erhalten.

Wie weit sich die ägyptischen Unabhängigkeitsansprüche schon jetzt dem Scheine nach oder wirklich durchsetzen lassen werden, hängt natürlich von dem Interesse ab, das die andern Weltmächte daran haben, England an dieser schwachen Stelle Angelegenheiten zu bereiten. Daß sich die Ägypter allein durchsetzen werden ist nicht anzunehmen, dazu sind Englands tatsächliche Verdienste um die Verwaltung des Landes trotz aller unerfreulichen Nachkriegserscheinungen doch zu groß, seine Mittel zu gewaltig und seine Mitwirkung wahrscheinlich wirklich unentbehrlich. Aber eine schwache Stelle bleibt es einstreifen im festgefügtten Bau des englischen Weltreiches und eine ganz reine Freude werden die Engländer auch in den nächsten Jahrzehnten nicht an Ägypten haben.

Menenius



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Der Verlust unserer Wälder durch den Frieden von Versailles. Es ist eine sehr beklagenswerte Tatsache, daß die große Mehrzahl der Zeitgenossen über die entsetzlichen Einbußen ideeller und materieller Natur, die der Friedensvertrag von Versailles unserm Vaterlande zugefügt hat, noch sehr wenig unterrichtet ist. Am meisten bekannt sind wohl noch unsere ungeheuren Verluste an Kohlen, Eisenerzen und Kalisalzen sowie die erheblich verringerten Anbauflächen der wichtigsten Körner- und Hackfrüchte (Kroggen, Kaser, Kartoffeln, Zuckerrüben). Weniger bekannt sind die Einbußen der natürlichen Wasserkräfte, vor allem durch die Internationalisierung des Rheins. Aber auch der Verlust an Holztertrag ist durch den Frieden ganz außerordentlich groß. Was das für die Wiederaufrichtung der Lebensmöglichkeiten, für die Bautätigkeit, für den

Bergbau usw. bedeutet, ist bisher wohl den wenigsten klar geworden, weil sie die Größe des Verlustes noch nicht kannten. Nach der „Preussischen Statistischen Korrespondenz“ des Landesamtes zu Berlin (Jahrgang 45 Nr. 32) würden an Nutzholz unter Zugrundelegung der Forststatistik von 1913 im abzutretenden Gebiete Preußens zirka 200 000 Festmeter Laubholz und 1 $\frac{3}{4}$ Millionen Festmeter Nadelholz, d. h. 8,42 Bz. 13,22 v. H. des Gesamtertrages in Preußen als Verlust zu zählen sein. Rechnet man dazu noch 1 Million Festmeter an Brennholz und $\frac{3}{4}$ Millionen an Stock- und Reisholz, so beziffert der Gesamtverlust an Holzfang auf rund 3 700 000 Festmeter. Ein Behntel des gesamten Anfalls an Brennholz wird unseren Feinden zufallen. An diesem Verlust sind in erster Linie die walddreichen Provinzen Westpreußen mit 1,4 Millionen und Posen mit 1,7 Millionen